

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 12 (1985)
Heft: 4

Artikel: 2000 Jahre Rätoromanisch : eine Minderheit festigt sich
Autor: Pichard, Alain
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ren gezogen zu haben und wieder vermehrt Qualität vor Quantität zu setzen. Schweizer Wein hat eben, wenn er sich einen festen Platz sichern soll, gar keine ande-

re Wahl als bedingungslose Qualität. Vielleicht wird es ihm so eines Tages sogar gelingen, sich einen festen Platz im Herzen ausländischer Weinfreunde zu erobern.

Schon mancher Schweizer hat es ja im Ausland weit gebracht.

Andreas Keller, Chefredaktor der intern. Weinzeitschrift VINUM

2000 Jahre Rätoromanisch

Eine Minderheit festigt sich

Die rätoromanische Sprache feiert ihr 2000jähriges Bestehen. Während einer Woche hat sich das Bündner Dorf Savognin in eine grosse Volks hochschule verwandelt: Konferenzen und Gespräche am runden Tisch, Kurse über Poesie, Kochen und Philosophie, Einführung ins Tarot und die Kunst der Karikatur, Theaterfestival. Hunderte von Rätoromanen haben teilgenommen und ihre reiche Sprache und Kultur dargestellt.

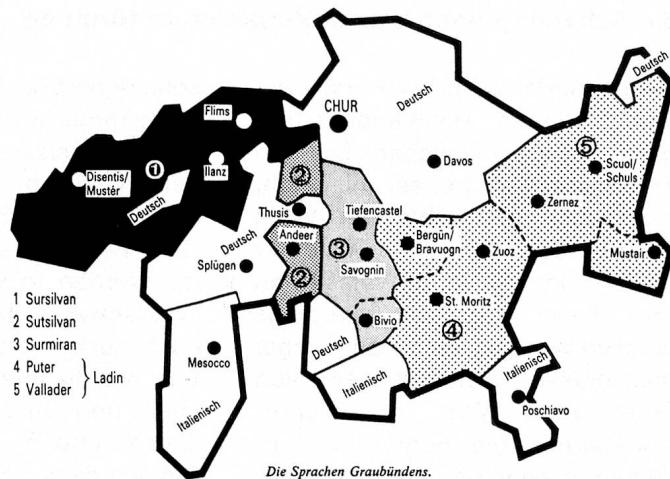
Vor 2000 Jahren, anno 15 v. Chr., hatten die Römer die räthischen Alpen erobert und nach und nach die lateinische Sprache eingeführt, aus der sich später das Rätoromanische entwickelt hat. Ein solches Datum hat natürlich etwas Willkürliches an sich, für die Rätoromanen kam aber dieser Geburtstag sehr gelegen. Sie sind heute mehr denn je entschlossen, sich geschlossen zu zeigen und den Miteidgenossen ihre Existenz in Erinnerung zu rufen.

Eine Sprachenfamilie

Die kleinste helvetische Minderheit hat eine etwas besondere Stellung. Seit 1938 ist das Rätoromanische zwar als nationale, nicht aber als offizielle Sprache des Bundes anerkannt. Diese Diskriminierung hat praktische Gründe: Das Rätoromanische ist nicht eine Sprache, sondern eine Sprachenfamilie. Man zählt nicht weniger als fünf schriftliche Regionalsprachen. Der Unterschied zwischen den Redeweisen von Disentis und Scuol ist weitaus grösser als zwischen dem Appenzeller und dem Oberwalliser Dialekt. In

der Abgeschlossenheit hat jedes Tal während Jahrhunderten seinen eigenen Dialekt gepflegt. Chur, der Hauptort, hat zu früh das Deutsch übernommen, um vereinheitlichend wirken zu können. Demzufolge erstaunt nicht, dass heute alle Rätoromanen sowohl rätoromanisch wie auch deutsch sprechen. Der Zugang zur Aussenwelt erfolgt gezwungenemassen über die deutsche Sprache.

Dennoch hat sich in den letzten paar Jahren die Gemeinschaft gefestigt. In Graubünden findet wie anderswo eine Rückkehr zu regionalen Werten statt, die den Minderheiten neue Zuversicht gibt. Die Religionsunterschiede sind heute verwischt. Das Radio gibt den Zuhörern die Möglichkeit, sich an die Dialekte der anderen Täler zu gewöhnen. Seit 1982 findet zudem ein faszinierender Vorgang statt: Die Ausarbeitung einer gemeinsamen schriftlichen Sprache, des *Rumantsch Grischun*. Dies ist so konzipiert, dass es alle Rätoromanen lesen können, ohne es gelernt zu haben. Es soll die traditionellen Dialekte jedoch nicht verdrängen.



Zukunftswünsche

Wenn es dem Rumantsch Grischun gelingt, sich durchzusetzen, wird das Haupthindernis zum offiziellen Gebrauch des Rätoromanischen wegfallen. Kaum jemand verlangt, dass es denselben Stellenwert wie die andern Nationalsprachen einnehme. Es wäre hingegen mehr als gerechtfertigt, wenn es in Graubünden in Fragen des Bundesrechtes angewendet werden könnte. Das ist auch das Ziel einer kürzlich im Nationalrat eingereichten Motion. Nach dem Fest in Savognin konnte der Bundesrat diesen Vorschlag nur akzeptieren.

Ein anderer Teil der Motion ist schwieriger zu realisieren: Er verlangt, dass der Bund Massnahmen ergreift, um das Territorium der bedrohten Sprachminderheiten zu schützen. Ein lobenswertes Vorhaben, aber wie es umsetzen? Soll der Staat ein offizielles rätoromanisches Gebiet festlegen, in dem die Gemeinden gezwungen wären, in der Verwaltung und in der Primarschule nur das Rätoromanische anzuwenden? Eine sol-

Fortsetzung Seite 20

che Politik wäre aber in einem Kanton, in dem die Gemeindeautonomie heilig ist und sich die Sprachen zudem vermischen, äusserst problematisch. Die Volkszählung von 1980 hat zudem ergeben, dass nun die Rätoromanen innerhalb ihres eigenen historischen Gebietes zur Minderheit gehören.

Das Überleben der vierten nationalen Sprache ist unbestritten ein wirtschaftliches Problem. Man muss einen Weg finden, um einerseits die Landflucht, welche die Bergdörfer leert, zu bekämpfen, ohne jedoch andererseits eine touristische

Überentwicklung in Gang zu setzen (wie im Engadin), die zwangsläufig viele Deutschschweizer-Immigranten anzieht.

Aber selbst wenn die durch den Bund angeordneten Massnahmen einen eher symbolischen Charakter haben, ist dies im Grunde genommen nicht so wichtig. Denn die Lösung wird nicht von aussen kommen, sondern aus dem Herzen dieser Minderheit selber.

Es geht darum, dass die zweifelnden und enttäuschten Rätoromanen wieder das Selbstbewusstsein gewinnen, dass ihre Sprache weder unnütz noch zum Aussterben verurteilt ist. *Alain Pichard*

Stützpfeiler gegen eine perfide Propagandaflut in der «Arglist der Zeit». Die Einsätze dauerten bald einmal rund um die Uhr, die Sendungen in den Fremdsprachen wurden vermehrt, und in enger Zusammenarbeit mit den Landessenderstudios wurde eine weltweite Vertrauensgrundlage geschaffen, nicht zuletzt auch dank der Unterstützung von Männern, deren Namen gerade durch diese Mitarbeit Weltgeltung erlangen sollten, wie Prof. J.-R. von Salis und René Payot. Die ursprünglichen Gedankengänge des Initiatoren Borsinger und damit quasi dann die «de jure»-Anerkennung als siebtes Studio der SRG fanden ihre offizielle Verankerung erst viel später, im Jahre 1953. Doch die schwierigen Jahre der Ungewissheit waren damit keineswegs zu Ende.

Die hartnäckigen Auseinandersetzungen innerhalb der SRG um Sinn, Zweck, Organisationsform und Finanzierung eigener internationaler Radiosendungen gehören zu jenen Erscheinungen, die für diese ganze Entwicklungsphase unseres nationalen Rundfunkwesens kennzeichnend gewesen sind.

Wie finanzierten?

Anfangs der sechziger Jahre sollte dann die eigenständige Nach-

50 Jahre Schweizer Radio International (SRI)

Neue Programme, alte Sorgen

Gerd H. Padel, früherer Direktor von Schweizer Radio International, gibt im folgenden einen kurzen Einblick in die Geschichte dieser Institution. Diese wendet sich in ihrem Jubiläumsjahr mit allen Kräften der Zukunft zu und stellt ihre Neuerungen vor.

Das uns heute allen bekannte «Schweizer Radio International» begann um 1934 mit dem Versuch, über die damals gerade neu erstellten «Landessender» besondere Wochenchroniken für die Auslandschweizer zu übermitteln; er wurde fortgesetzt mit der Übertragung dieser – durch spezielle Eigenbeiträge ergänzten – Programme auf Kurzwelle über den Völkerbundssender Prangins, später dann auch über den in den hektischen Jahren vor Kriegsausbruch gerade noch eiligst errichteten eigenen Kurzwellensender Schwarzenburg.

Ausbau während der Kriegszeit

Erst 1939 war – wie der Begründer der Auslandprogramme, Paul Brosinger, einmal feststellte – seine damals immer noch nicht genau benannte und im Grunde ohne exakt umschriebenen Status arbeitende Institution wenigstens «de facto volljährig geworden»,

eine provisorische Mündigkeitserklärung also, die wie alles Provisorische noch längere Zeit gültig bleiben sollte. So bestand das kleine Arbeitsteam die Bewährung der Kriegsjahre. Der «Schweizerische Rundsprachdienst, Abteilung Kurzwellen» erwies sich als ein willkommener

Senderegister im Jahre 1985

